10

Hejin zerbricht sich nach Feierabend im Auto den Kopf, ob es eine gute Idee war, dass sie gestern Junsok getroffen hat.

Es ist erst der Anfang, aber er scheint bereits verwirrter, als sie es erwartet hat. Wenn er seinen Faust finden will, muss er über sein Leben in den letzten zehn Jahren nachdenken. Auf das Leben zurückzublicken bringt oft Schwermut und Bedauern mit sich. Die Erinnerungen an bittere Zeiten sind zahlreicher als die glücklichen Momente. Und die Wahrheit wird mehr in den negativen Erinnerungen stecken.

Auch Hejin konnte ihren Vater erst verstehen, nachdem sie über ihr Leben reflektiert hatte. Und dann entschied sie sich, etwas für ihn zu unternehmen. Das heißt, sie verlangt von Junsok, die gleichen Qualen durchzumachen, die sie erlebt hat. Deshalb wünscht sie ihm, er möge eine ebenso starke Psyche wie Physis haben.

»Wir sind da.«

Das Auto parkt in der Tiefgarage eines edlen Wohnblocks in Hannam-dong. Obwohl sie Lim bereits einen schönen Feierabend gewünscht hat, begleitet er sie im Aufzug bis zur Wohnungstür. Sie verabschiedet sich von ihm und öffnet die Tür. Er verbeugt sich, und ihr fällt auf, dass er kahler geworden ist.

Sie lässt sich auf die Couch fallen. Lim ist nun Ende vierzig. Als Kind nannte sie ihn den »Security-Onkel«, den jüngsten Leibwächter ihres Vaters. Nun ist er in dem Alter, in dem die Haare ausfallen und sich die Muskeln zurückbilden. Trotzdem findet es Hejin beruhigend, dass er an ihrer Seite ist. Er war es auch, der sie nach dem Tod ihres Vaters aufsuchte und um Einstellung bat.

Ihr Vater hatte ihm wohl gesagt, dass er nach seinem Tod auf sie aufpassen solle. Hejin hatte Bedenken, und er erzählte ihr bewegt von seinen Zweifeln am Suizid ihres Vaters und von seinem Zorn. Der Anblick erinnerte sie an einen der treuen Untertanen in den Chroniken der Drei Reiche. Solche chinesischen Geschichtsromane, in denen die männliche Überlegenheit stark betont wurde, mochte Hejin nicht besonders. Aber sie konnte ihm ansehen, dass es von Herzen kam. Und das war der Auslöser für den Kampf, den sie beide jetzt gemeinsam führen.

Zwei Tage war sie fort, die Wohnung ist kalt.

Sie schaltet die Heizung ein, duscht und versinkt anschließend auf dem Ledersessel in ihren Gedanken. Doch sie steht wieder auf und holt aus einem Schubfach ihres Schreibtischs eine Flasche Bourbon. Beim Öffnen stellt sie fest, dass dies das erste Mal in diesem Jahr ist, dass sie in ihrer Wohnung das Verlangen nach Alkohol spürt. Als sie noch in den USA studierte, konnte sie ohne Whiskey nicht einschlafen. Sie beißt sich kurz auf die Lippen, gießt die braune Flüssigkeit in ein großes Glas und wirft drei Eiswürfel dazu.

Dann geht sie mit dem Glas zurück zum Sessel und denkt nach.

Der Alkohol wirkt wie eine Zeitmaschine, die sie fünfzehn Jahre in die Vergangenheit katapultiert – nach Pittsburgh an einem heißen Sommertag. Als sie damals zu sich kam, lag sie wie eine Leiche auf dem Teppich; sie sah eine Schuhspitze, die ihr bekannt vorkam, und roch ein vertrautes Gesichtswasser. Sie schaffte es gerade noch so, ihren Kopf zu heben, und erkannte ihren Vater. Er sprach nur einen Satz leise zu seinen Begleitern.

»Bringt die Lage hier in Ordnung.«

Er verließ das Zimmer, und seine Mitarbeiter deckten sie mit einer dünnen Decke zu. Erst in dem Moment erkannte sie, dass sie ein paar Tage lang nackt auf dem Boden ihrer Wohnung gelegen hatte. Ihr Vater war aus Korea angereist, um nach drei Jahren seine Tochter wiederzusehen, und er hatte sie in diesem miserablen Zustand vorgefunden. Heute noch hat sie den enttäuschten Gesichtsausdruck ihres Vaters vor Augen.

Sie trinkt ihr Glas aus, und die Zeit läuft noch weiter zurück.

Sie ruft sich den großen Garten ins Gedächtnis, in dem sie als Kind nach Herzenslust spielen konnte, und die vielen Bäume, die sich gut als Versteck eigneten. Und an ihre zwei älteren Brüder, die mit ihr dort spielten. Der älteste Bruder war schon in der Oberstufe, sodass nur seine zwei jüngeren Brüder oft bis zur Abenddämmerung mit ihr im Garten waren.

Eines Tages weinte sie nach einem üblen Streich der Brüder so sehr, dass ihre Augen geschwollen waren. Als ihr Vater abends heimkam, verpetzte sie ihre Brüder. Der war so verärgert darüber, dass er seine Söhne mit einem Stock schlug. Am Anfang fühlte sich das gut an, aber dann fürchtete sie sich irgendwie, weil die Brüder so wimmerten.

Das Problem folgte auf dem Fuß. Die Brüder spielten nicht mehr mit ihr. Obwohl sie sich große Mühe gab, sie wieder zu besänftigen, erntete sie nur kühle Ablehnung. Damals war sie noch Grundschülerin, und schließlich platzte ihr der Kragen. Der zweitälteste Bruder wich ihr jedoch aus und ging in sein Zimmer. Der andere sagte nur zynisch: »Eigentlich bin ich nicht dein Bruder.«

Den Inhalt dieses Satzes verstand Hejin nicht und sah ihn nur fragend an. Da gab er ihr den Rest.

»Du kleines Dummerchen, wir haben verschiedene Mütter.«

Als ob er ihr ein Geheimnis an den Kopf knallen würde, eröffnete er ihr, dass sie Halbgeschwister waren. Auf diesem Weg erfuhr sie, dass ihre Mutter nicht ihre leibliche Mutter war. Erst da wurde ihr bewusst, dass sie von ihr immer anders behandelt worden war als ihre drei Brüder, während ihr Vater sie zu bevorzugen schien.

Sie fühlte sich mutterseelenallein und weinte sehr lange.

Ab da verschloss sie sich. Sie erzählte niemandem, was der Bruder ihr verraten hatte. Weder ihrem Vater noch der Mutter und auch sonst niemandem. Sie waren sowieso nur mit der Arbeit beschäftigt, und Hejin wurde immer neugieriger darauf, wer ihre echte Mutter war. Sie konnte aber nichts über sie herausfinden. Sie hatte Angst davor, dass sich ihr Vater auch von ihr abwenden würde, sobald sie ihn danach fragte.

Bald darauf setzte die erste Menstruation ein, und Hejin musste von der Haushaltshilfe lernen, wie man Damenbinden benutzte. Ihre leidvolle Pubertät begann. Allmählich wurde sie immer aggressiver und umgab sich mit gewalttätigen Schülern. So lernte sie das Kämpfen und war stets auf einen Streit aus. Als sie nach einer gewissen Zeit erkannte, dass sie damit nur sich selbst schadete, hatte sie die Schule schon abgebrochen, und ihr Vater schickte sie in die USA.

Bei einer Schwester ihres Vaters in Los Angeles lernte sie die Wärme einer Familie kennen. Die Tante wusste sehr gut über Hejin Bescheid und kümmerte sich rührend um sie. Dank ihr konnte sie sich gut einleben und mit ausgezeichneten Noten die Schule abschließen. Danach begann sie, in Pittsburgh Wirtschaftsingenieurwesen zu studieren.

Dort lernte Hejin die wahren USA kennen. Man sagt, es sei das Land der Freiheit, in dem sich alle Ethnien drängen. Als asiatische Frau musste auch sie Diskriminierung erleben und sie erinnerte sich an ihre Kindheitserfahrung, komplett allein zu sein. So kam sie vom Weg ab. Es folgten Jahre voller Gewalt, Sex, Alkohol und Drogen, und am Ende traf sie ihren Vater wieder, der traurig und voller Mitleid auf sie hinabsah.

Hejin wurde in eine Rehaklinik in Seoul gebracht.

Während der vier Jahreszeiten, die sie dort verbrachte, besuchte sie niemand, nicht einmal ihr Vater. Nur die Haushaltshilfe kam ein paarmal und unterhielt sich mit ihr.

»Hejin, die Leute wissen nicht, was für ein Mensch du bist. Du bist hübsch, lieb, schlau und aufrichtig. Ich weiß das alles. Auch wenn die Menschen anders über dich reden, ändert das nichts daran, wie du wirklich bist.«

Das waren ihre Worte bei ihrem letzten Besuch.

Sie starb an einem chronischen Leiden. Als Hejin wieder entlassen wurde, war sie noch immer eine Einzelgängerin, aber mit weniger Schwächen. Sie hatte im Krankenhaus gelernt, sich zu kontrollieren, gewann Mut und erlangte ihren Lebenswillen zurück.

Ihre Irrfahrt war vorerst zu Ende. Sie ging von da an als Individuum in die Welt.

Es war der Sommer in ihrem 25. Lebensjahr.

Sie trinkt inzwischen das dritte Glas aus und bekommt langsam Kopfschmerzen. Früher hätte sie die mit noch mehr Alkohol betäubt, aber jetzt weiß sie, wie sie damit aufhören kann. Sie legt die Flasche zurück ins Schubfach und geht ins Arbeitszimmer, in dem Regale mit Tausenden Büchern stehen.

Diese Bände aus vielen Bereichen, die sie alle gelesen hat, zeigen ihr neues Leben. Im Krankenhaus gewöhnte sie sich das Lesen an. Sie pflegte diese Gewohnheit immer weiter und verschlang alles, was sie in die Finger bekam. Und sie kehrte zurück in die USA zum Studieren, wo sie vier Jahre später über Massenkommunikation promovierte. Nebenbei arbeitete sie als Babysitter und schaffte schließlich ohne die Hilfe ihres Vaters und ihrer Brüder den Abschluss.

Als sie nach Korea zurückkehrte, überbrachten ihre Brüder eine Nachricht des Vaters: Sie solle sich bei ihm vorstellen und im Konzern arbeiten, wenn sie sowieso nach einem Job suchte. Hejin reagierte nicht. Sie wollte weder ihren Vater noch ihre Brüder wiedersehen und zog eine Trennlinie zwischen ihrer Familie und ihrem mühsam erkämpften neuen Leben.

Bei einer der führenden PR-Firmen fand sie eine Stelle, in der sie ihren Abschluss gut nutzen konnte. Ihre drei Brüder waren damals schon Manager auf wichtigen Konzernposten. Sie wollte sich aber aus den Fängen ihres Vaters befreien und aus eigener Kraft erfolgreich werden. Deshalb schuftete sie wie verrückt.

Sie war clever, gut aussehend und voller Mut, den sie sich durch ihre harte Jugendzeit erarbeitet hatte. Der Chef der PR-Firma bot ihr nach drei Jahren einen Vorstandsposten an. Doch sie lehnte das Angebot dankend ab, kündigte und gründete ihre eigene PR-Firma, die inzwischen einen Jahresumsatz von zehn Millionen Dollar macht. Während die Brüder als Vorstandsmitglieder zu Nägeln für den Sarg ihres Vaters geworden sind, hat sie das ihr anscheinend vererbte Talent am besten genutzt und ist eine erfolgreiche Unternehmerin geworden.

Kurz vor dem Tod ihres Vaters hörte sie jedoch etwas Erstaunliches, das sie wieder aus der Bahn warf. Der jüngste Bruder kam betrunken zu Besuch und redete ohne Punkt und Komma. Seine Worte überrollten sie wie eine Lawine und begruben sie unter sich.

»Du denkst bestimmt, dass du so eine steile Karriere hinlegst, weil du gut bist, was?«

»Zumindest krieche ich nicht wie ihr vor Vaters Füßen herum.«

»Aha, du bist also was Besseres. Aber weißt du was? Nach der Gründung deiner Firma, als du in der Branche um Aufträge gekämpft hast, hat Vater im Hintergrund dafür gesorgt, dass du welche bekommst.«

»Wie bitte?«

»Auch wenn du dich für was Besseres hältst; ohne ihn wäre deine Firma schon längst den Bach runtergegangen. Ist dir das klar?«

»Halt den Mund!«

»Wenn du mir nicht glaubst, kannst du Vater selbst fragen. Oder fehlt dir der Mumm dazu?«

»Ich sagte, halt den Mund.« Sie stürmte aus dem Raum.

Im entscheidenden Moment wehrte sie ihren Vater immer ab. Sie musste damit aufhören. In den Sitzungen bei ihrem Psychiater ordnete sie ihr Leben. Sie lernte langsam, sich und die Menschen ihrer Umgebung anzunehmen. Als die Behandlung irgendwann zu Ende ging, hatte sie endlich den Mut, sich bei ihrem Vater zu melden.

Sie rief ihn an und sprach ihn darauf an, warum er ihre Firma unterstützt hatte.

Er sagte nur kurz: »Weil du meine Tochter bist.«

Mit diesen Worten schmolz die hohe Mauer, die zwischen Hejin und ihrem Vater in den letzten zehn Jahren gestanden hatte, wie Schnee im Frühling.

Sie ging zu ihm. Er war mittlerweile ein alter, kranker Mann, der auf seinen Tod wartete. Die Ironie des Schicksals wollte es, dass es nicht lange dauern sollte, bis sie ihn gehen lassen musste, obwohl sie sich gerade erst versöhnt hatten.

Doch in den drei folgenden Monaten unterhielten sich die beiden viel. Er erzählte ihr über seine Zeit mit ihrer leiblichen Mutter und gestand, dass er Hejin immer schmerzlich vermisst hatte, nachdem sie von ihm weggegangen war. Er hatte sich aber nicht getraut, sich bei ihr zu melden. Der alte Mann, der vor ihr lag, kam ihr nicht mehr vor wie ihr Vater. Ihn so zu sehen bereitete ihr körperliche Schmerzen.

Sie wollte noch mehr von ihm hören, aber er sprach nur noch merkwürdige Worte und nahm sich schließlich das Leben. Später erfuhr sie, dass er unter irgendetwas lange sehr gelitten hatte und irgendwann deswegen krank geworden war. Was es auch war, er brachte es nie über die Lippen und entschied sich am Ende für Suizid.

Nach seinem Tod fanden sehr viele ungewöhnliche Dinge statt. In seinem Haus wurde eingebrochen. Jemand löschte die Daten auf seinem Computer und nahm alle persönlichen Unterlagen und Notizbücher mit. Und das im Haus des Gründers eines Großkonzerns mit starken Sicherheitsvorkehrungen. Erstaunlich war, dass die Einbrecher keine Spuren hinterließen, als wäre ein Geist am Werk gewesen.

Die Brüder waren währenddessen damit beschäftigt, Nachfolgeregelungen zu treffen, und wollten den Vorfall wohl verschweigen. Aber Hejin erinnerte sich an die Worte ihres Vaters kurz vor seinem Tod und konnte sich ihrer Zweifel nicht entledigen. Er hatte sie gesummt, als wollte er Hejin etwas Besonderes mitteilen.

»Werd ich zum Augenblicke sagen: Verweile doch! Du bist so schön! ... Verweile jetzt ... Du bist so schön ...«

Sie verstand seine Andeutung so, als sei es für ihn an der Zeit zu sterben.

Eines Tages räumte sie sein Arbeitszimmer auf und entdeckte das Buch, in dem die letzten Worte ihres Vaters standen. Sie hatte das Gefühl, ihr Körper gefriere.

Das Buch sah wie eine Bibel aus.

Der braune Ledereinband jedenfalls. Das Arbeitszimmer war ansonsten voller Wirtschaftsbücher und Zeitschriften, und sie war sehr verwundert, so ein Buch dort vorzufinden.

Ihr Vater hielt den Glauben für ein Werkzeug willensschwacher Menschen. Und einen Roman zu lesen war für ihn Zeitverschwendung. Ihr Vater war jemand, der die Bibel nie als notwendig für die Religion oder für die Bildung angesehen hätte. Es war also erstaunlich, dass er eine Bibel mit so einem edlen Einband mitten im Regal stehen hatte.

Sie griff sich das Buch und öffnete den Reißverschluss am Einband. Dann schlug sie es auf.

Es war keine Bibel. Es war ein Theaterstück eines großen deutschen Schriftstellers aus dem 18. Jahrhundert. Eine sehr alte Geschichte, von der jeder schon einmal gehört hat, so wie von der Bibel.

Goethes Faust.

Auf den Seiten des Buches hatte ihr Vater die ganze Tragödie abgeschrieben. Wort für Wort. Die Buchstaben, die er dort in Druckschrift niedergeschrieben hatte, wie einzelne Schritte auf einem schneebedeckten Weg, standen dicht aneinander. Nach dem Faust begann eine neue Erzählung.

Er hatte seinen eigenen Faust niedergeschrieben.

Diese Geschichte war fast so lang und gespenstisch wie die von Goethe.

Immer noch erstarrt, stand Hejin da und las alles an Ort und Stelle. Und sie traf auf eine Wahrheit, die mit dem Tod ihres Vaters zu tun hatte. Der musste sie um jeden Preis auf den Grund gehen.